

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 21.

Neuenbürg, Sonntag den 7. Februar

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M. 10 S., monatlich 40 S.; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M. 25 S., monatlich 45 S., außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M. 45 S. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Stechbrief.

Gegen den unten beschriebenen Drehorgelspieler Johannes Weller von Mittelbronn, Gemeinde Friedhofen, O.A. Gaildorf, welcher sich verborgen hält, ist die Untersuchungs-Instanz wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beleidigung verhängt.

Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das Amtsgerichts-Gefängnis zu Neuenbürg abzuliefern.

Neuenbürg, 5. Februar 1892.

Kgl. Amtsgericht
Oberamtsrichter
Lägeler.

Bezeichnung:

Alter: 56 Jahre.
Statur: groß.
Größe: 1,75 m.
Haare: grau.
Augenbrauen: braun.
Nase: proport.
Zähne: gut.
Gesicht: länglich.
Augen: grau.
Mund: gewöhnlich.
Gesichtsfarbe: gesund.
Besondere Kennzeichen: trägt Stiefel am rechten Bein.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 16. Februar cr. vormittags 10 Uhr wird die Lieferung des Bedarfs an Brennholz ca. 800 Kbm. für 1892/93 für die Garnison-Anstalten in Karlsruhe und Ettlingen im Bureau der Garnison-Verwaltung in Karlsruhe Linienheimerstraße 19 vergeben.

Bedingungen liegen dort aus bezw. können gegen Einzahlung von 50 S. bezogen werden.

Calmbach.

Stammholz-Verkauf.

Die Gemeinde verkauft am nächsten Freitag den 12. Februar d. J. vormittags 11 Uhr

auf dem Rathaus dahier aus ihrem Rälbling:

- 10 St. forcheses Langholz mit 14,01 Zm.,
- 290 „ ficht. und tann. dto. mit 291,67 Zm.,
- 29 „ tonnenes Sägholz mit 33,40 Zm.,
- 90 „ tann. u. ficht. Bau- und Gerüststangen mit 18,09 Zm.

Hierzu werden Kaufsüchtige eingeladen.

Schultheißenamt.
Häberlen.

Verpachtung der Schafweide.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß die Winter-schafweide auf hiesiger Gemarkung mit einer Weidefläche von 1073 Hektar am Montag den 22. Februar l. J.

vormittags 9 Uhr

auf dem hiesigen Rathaus — Zimmer Nr. 12 — auf die Dauer von 3 Jahren zur Verpachtung gelangt.

Die Weide beginnt am 15. September und endigt am 31. März jeden Jahres. Der Inhalt des Pachtvertrags wird bei der Steigerungsverhandlung bekannt gegeben werden.

Stallung mit Heuboden. Wohnung für die Schäfer werden von dießseits gestellt.

Pforzheim, 29. Januar 1892.

Der Stadtrat.
Holzwart.

Freh.

Stuttgart.

Brennholzlieferungs-Accord.

Für das Etatsjahr 1892/93 bedürfen wir

- 3500 Kbm. buchenes,
- 5000 Kbm. weichtannenes und
- 2000 Kbm. gemischtannenes,

2- und 4spaltiges, 1 Meter langes Scheiterholz.

Die Lieferung in Partien von 200 Kbm. wird am Samstag den 20. Februar 1892

vormittags 10 Uhr

im Speisesaal des Bürgerhospitals dahier im öffentl. Absteich vergeben. Die Accordsbedingungen können bei der Verwaltung eingesehen

oder von dieser bezogen werden.

Den 3. Februar 1892.

Städtische Armenbeschäftigungs-Anstalt.

Schwann.

Holz-Verkauf.

Am Freitag den 12. d. Mts. vormittags 10 Uhr kommt auf hiesigem Rathaus zum Verkauf:

- 167 Stämme Langholz IV. Kl. mit 66,92 Zm.,
- 329 St. Baustangen,
- 208 „ Gerüststangen,
- 2 „ Eichen mit 0,42 Zm.,
- 650 „ Werkstangen I. bis IV. Kl.,
- 845 „ Hopfenstangen I.—III. Kl.,
- 5655 „ Reisstangen I.—V. Kl.,
- 34 1/2 Kbm. Nadelholz, Abfall.

Den 1. Februar 1892.

Schultheißenamt.

Böhlinger.

Privat-Anzeigen.

Conweiler.

Die auf 6. d. M. in Neuenbürg anberaumte Versteigerung eines Pferdes findet nicht statt.

Den 5. Februar 1892.

Gerichtsvollzieher.

Eine reinliche Monatsfrau oder Mädchen wird Anfangs März gesucht.

Zu erfragen bei der Geschäftsstelle.

Neuenbürg.

Ziegel u. Backsteine, Salzriegel, Kaminsteine, gewöhnl. u. Maschinensteine, Schwemmsteine, vorzügliche, leicht u. trocken, Feuerfeste Backsteine, Kaminanfänge

mit 20, 25 und 30 cm Lichtweite, halbe stets vorrätig und bestens empfohlen.

G. Haizmann.

Neuenbürg.

Für Bäckereien.

Den Herren Bäckern empfehle mein neu eingerichtetes Lager bester Elsäßer Herdplatten u. Gewölbsteine aller Art zu äußerst billigem Preis.

G. Haizmann.

Neuenbürg.

Ein solider jüngerer

Arbeiter

wird sofort gesucht von G. Knödler, Säuhmacher.

Neuenbürg.

Frisher

Portland-Cement

ist wieder eingetroffen und empfehle solchen zur gest. Abnahme.

Gg. Haizmann.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 M.) gute neue Bettfedern der Feinsten für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. und 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; neuer, echt chinesische Ganzdaunen (sehr flüchtig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 50 Pfg. Rabat. Etwa Nichtgefallendes wird franko zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Neuenbürg.

Kochherde

in verschiedenen Größen und

Kamingestelle

eigener Anfertigung hält zu den billigsten Preisen stets vorrätig und bestens empfohlen.

Franz Fischer, Schlosser.

Als zuverlässigste Empfehlung: **Zacharias-Pillen** gegen alle Krankheiten des Verdauungsapparats, Magen- u. Nervenleiden, Hämorrhoiden, Keimstoffe, Blasen- u. Nierenleiden, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, nervöse Zustände, Frauenleiden, alle Arten von Gicht, Rheuma, Gelenks- u. Muskelschmerzen, alle Arten von Hautkrankheiten, alle Arten von Fieber, alle Arten von Bluthochdruck, alle Arten von Bluthier, alle Arten von Bluthier, alle Arten von Bluthier.

Wer Husten hat

versuche die seit Jahren bewährten und hochgeschätzten

echten Spitzwegerich-Ponbons

in Packeten à 20 u. 40 S

Spitzwegerich-Br.-Saft

in Flaschen à 50 S u. höher

von Carl Moll in Stuttgart.

Nur echt bei G. Bürgstein, Konditor und G. Helber in Neuenbürg, B. Brosius, Cond. in Herrenalb.

Neuenbürg.

Hiermit mache ich die ergeb. Anzeige, daß ich am hiesigen Platze eine

Mineralwasser-Fabrik

errichtet habe. Mit Apparaten der neuesten Systeme bin ich im Stande, allen Anforderungen, welche an ein wirklich gutes Sodawasser gestellt werden, zu entsprechen.

Ich empfehle mich zur **Lieferung des Mineralwassers**, welches ich in Flaschen mit gutem Kork- und Patent-Verschluss in jedem beliebigen Quantum abgebe, bestens.

Gottlieb Schilling,
Küferei und Mineralwasser-Fabrik.

Neuenbürg.

Ein jüngerer tüchtiger

Schuhmacher

findet sofort dauernde Beschäftigung
bei **Karl Reutter, Schuhmacher.**

Morgen Montag

Mekelsuppe

wozu höfl. einladet

Ernst Wilt,
zur Wilhelmshöhe.

**Wer Husten, Heiserkeit,
Atemnot, Brust- u. Lungen-
Katarrh** hat, nehme die hoch-
geschätzten und weltberühmten

**Kaiser's
Brust-Caramellen**

welche überraschende Dienste leisten.

In Pak. à 25 J ächt bei
Wilt, Wiess.

Für Rettung v. Trunksucht!

versendet Anweisung nach 16-
jähr. approbierter Methode
zur sofortigen radikalen Be-
seitigung, mit, auch ohne Vor-
wissen, zu vollziehen, keine
Verunsicherung, unter Garan-
tie. Briefe sind 30 J in
Briefmarken beizufügen. Man adres-
siere: „Privatankalt Villa Christina
bei Säckingen, Baden“.

Neuenbürg

Vieh- und Schweinemarkt
am Mittwoch den 10. Februar.

Für nur 2 M. 25 Pf.

versende ich, so lange Vorrat
reicht, eine sehr gut gehende
Perplex-Bronze-Uhr mit vorzüg-
lichem Werk, geeignet für Arm
und Reich. Für pünktlichen
Gang dieser Uhren garantiere
ich schriftlich auf volle 3 Jahre.
Versand gegen vorherige Ein-
sendung von 2 M. 25 Pf. oder
per Nachnahme.

Ed. F. Frischauer,
Wien IX., D'Orsaygasse Nr. 9.

Neuenbürg.

Schweinfurter

Sandkäse

empfiehlt

Karl Mahler.

Northern Pacific R. Bonds. Die
nächste Ziehung findet am 15. Februar
statt. Gegen den Coursverlust von ca.
130 Mark pro Stück bei der Aus-
lösung übernimmt das Bankhaus **Carl
Neuburger, Berlin, Französische
Straße 13**, die Versicherung für eine
Prämie von **Mark 1,50 pro Stück.**

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat, wie einige Blätter be-
richten, bei dem Diner beim Reichskanzler die
Ankündigung gethan, die Ansetzung sei verfehlt,
daß die Sozialdemokratie im Einschlummern be-
griffen sei. Gegen die Umsturzbewegung sei mit
Humanität und allgemeiner Menschlichkeit nichts
auszurichten; nur eine auf entschiedenem Be-
kenntnis gegründete Religiosität könnte helfen.

Berlin, 4. Febr. Das parlamentarische
Essen bei dem Reichskanzler wird noch immer
besprochen. Es sieht doch fest, daß der Kaiser
mit Bennigsen über das Schulgesetz geredet
hat, während er daselbe in der Unterhaltung
mit den übrigen Herren kaum berührte. Bennigsen
wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers
geladen, er äußerte sich über seine Unterredung
mit dem Kaiser sehr zurückhaltend, aber bei den
Teilnehmern am Essen ist der Eindruck allgemein
befriedigend. Die Krisis gilt für völlig beigelegt.

Berlin, 3. Febr. In den parlamentarischen
Kreisen des Abgeordnetenhauses ist die
Schwenkung der Regierung in der Frage des
Vollschulgesetzes und im besonderen die ver-
änderte Haltung des Reichskanzlers Grafen von
Caprivi zunächst innerhalb der Debatten als eine
einfache, sehr angenehm berührende Thatsache
entgegen genommen worden. Erst nachträglich
gelangt man jetzt zu einer Kritik derjenigen
Motive, welche diesen Wandel ermöglichten. Wie
wir aus guter Quelle erfahren, ist die Schwen-
kung auf die Initiative des Kaisers zurückzuführen,
welcher das preussische Vollschulgesetz aus einer
viel weiteren Perspektive ansah, als solche bei
der Verteidigung vom Regierungstische zur Geltung
gelangte. Infolgedessen erhielt der Reichs-
kanzler die direkte Ordre, bei der weiteren pa-
lamentarischen Behandlung den Ansprüchen mehr
gerecht zu werden, wie solche das Hervortreten
des Herrn v. Bennigsen erkennen ließ. Dieser
Initiative allein ist es zu danken, daß der Friede
wenigstens äußerlich zunächst wieder hergestellt
wurde. Ob derselbe freilich von Dauer ist, muß
die nächste Zukunft lehren.

Anlässlich der Veröffentlichung des Erlasses
des Prinzen Georg von Sachsen über die
Soldatenmißhandlungen im sächsischen
Armeeoberkommando reproduziert die Nordd. Allg. Ztg.
den Erlass des Kaisers vom 6. Febr. 1890,
welcher in Fällen fortgesetzter Mißhandlung einen
Bericht der kommandierenden Generale an den
Kaiser über die erfolgten Bestrafungen verlangt.
Demgegenüber ist es um so bedauerlicher, daß
trotz des kaiserlichen Erlasses Mißhandlungen,
wie die in dem Erlass des Prinzen Georg an-
geführten, vorgekommen sind.

Neueren Berichten zufolge beginnt sich unter
des Großindustriellen des Westens eine ver-
änderte Anschauung über die angeregte, aber
bisher abgelehnte Beteiligung an der Chicagoer

Weltausstellung geltend zu machen. Zwar
verharren einzelne Industriezweige, namentlich
die großen Eisenwerke (inkl. Krupp) auf ihrem
entschiedenen ablehnenden Standpunkt. Aber andere
Industrielle, namentlich die großen Tuchfabri-
kanten der Rheinprovinz, haben jetzt ihre Ge-
neignetheit zu erkennen gegeben, sich in hervor-
ragender Weise an der Ausstellung zu be-
teiligen.

Gegenüber den in verschiedenen Blättern
gemeldeten Gerüchten über den Gesundheitszu-
stand des Königs Otto von Bayern kann die
„Allgemeine Zeitung“ von unterrichteter Seite
mitteilen, daß eine akute Verschlimmerung bei
dem Könige nicht eingetreten sei trotz der selbst-
verständlichen Schwankungen in dem Befinden
und, obgleich der Krankheitsprozeß an sich ein
zwar langames und kaum bemerkbares, jedoch
immerhin fortschreitendes Fortschreiten des Gesamt-
organismus ist.

Berlin, 3. Febr. Das „Berl. Tagebl.“
schreibt: Unter der Dienerschaft des Prinzen
Friedrich Leopold herrscht große Aufregung.
Beim Umkleiden verschwand dem Prinzen eine
wertvolle Garnitur Manichetten- und Oberhemd-
knöpfe aus Gold mit in Diamanten ausgelegtem
Monogramm aus dem soeben erst abgelegten
Zeuge. Alles Suchen und Nachfragen blieb er-
folglos; da es sich um das erste Geschenk der
Prinzessin-Bräut handelte, so geriet der Prinz
in erklärliche Aufregung und drohte mit ernst-
lichen Maßregeln, wenn sich die Garnitur nicht
innerhalb gewisser Frist wieder auffinden sollte.
Nach verstrichener Frist war keine Spur über
den Verbleib des Schmuckes entdeckt. Nun ließ
sich der Prinz von seiner Bedienung die Füh-
rungsliste vorlegen (sollte man das bei der
Annahme der Leute nicht schon gethan haben?)
und da die des Einen eine Vorstrafe wegen
Unterschlagung aufwies (hatte man den Mann
trotzdem engagiert?), so wurde dessen sofortige
Entlassung verfügt. Ueber den Verbleib des
Schmuckes ist bisher noch nichts ermittelt worden.
— Nachsch. v. 4. Febr. Der Brillantschmuck
hat sich wieder vorgefunden; derselbe war in der
That gestohlen worden. Die in Verdacht ge-
ratene Dienerschaft trifft aber keine Schuld; die
Diebin war eine junge Wäscherin, die, da es ver-
absäumt war, die kostbaren Knöpfe aus der vom
Prinzen abgelegten Wäsche zu lösen, sich heim-
lich mit den letzteren aus dem Schlosse entfernte.
Die angestellten Nachforschungen förderten das
Bestohlene aus einem Bodenversteck in der
Wohnung des jungen Mädchens zutage. Das-
selbe wurde verhaftet.

Aus dem Ried im Elb., 3. Febr. Be-
kanntlich werden von kundigen Personen während
des Winters wilde Enten bei ihrem Durch-
zuge auf den Riedbänken des Rheins mit Netzen
gefangen. Schon seit langer Zeit war das Ge-
schäft nicht mehr so ergiebig als in diesem Winter.

Zing doch unlängst ein Mann aus Offendorf in
einem Tage nicht weniger als 30 Stück. Mit
der Art des Fanges, welcher möglichst geheim
gehalten wird, sind nur sehr wenige Personen
vertraut.

Württemberg.

Einem auf der Eisenbahnstrecke Horb—
Stuttgart verkehrenden Personenzug wieder-
fuhr am Donnerstag bei der Station Ehningen
das Mißgeschick, daß ein Cylinder der Loko-
motive in 7 Stücke zerplatzte. Nach kurzem
Aufenthalt war eine Hilfsmaschine zur Stelle,
welche den Zug hierher geleitete.

Stuttgart. Der kranke Sohn einer
hiesigen Familie war nach einem südlichen Kur-
ort übergesiedelt aber schon nach 8 Tagen da-
selbst gestorben. Der betreffende Hotelier ver-
langte nun für diese 8 Tage nicht weniger als
1300 frcs.! Diese Hotelkosten und der Rück-
transport der Leiche nach Stuttgart verursachten
eine Ausgabe von rund 4500 M.

Stuttgart. Einer rohen Tier-
quälerei machten sich vor einigen Tagen drei
Besessen eines hiesigen Handwerkers schuldig.
Der letztere hatte vor kurzem einen Hund ge-
kauft, und das Tier lehrte, wie dies häufig vor-
zukommen pflegt, aus Anhänglichkeit wieder in
die Wohnung seines früheren Herrn zurück. Hier
wurde in Abwesenheit des Meisters der Hund
nun von den drei Besessenen in so gefühlloser
Weise mißhandelt, daß er an den Folgen ver-
endet ist. Der wohlverdienten Strafe für ihre
Tierquälerei werden die drei Burschen nicht ent-
gehen.

Cannstatt, 3. Febr. Die hies. Böp-
pische Brauerei wurde samt Inventar von Bier-
brauereibesitzer J. G. Gruner aus Fürth um
600 000 M. angekauft.

Heilbronn, 4. Febr. Auf Anregung
der Handels- und Gewerbekammer wurde in
heutiger Gemeinderatssitzung die Einführung der
mitteleuropäischen Einheitzeit (Eisenbahn-
zeit) auf 1. April d. J. beschlossen. Die Uhren
müssen demgemäß in der Nacht vom 31. März
zum 1. April um 23 Minuten vorgerückt werden.

Stuttgart, 5. Febr. Die Mitteilung,
es sei infolge der Einführung der mitteleuropä-
ischen Zeit die Unterrichtszeit vom 1. April an
für die Stuttgarter Bürger- und Mittelschulen
auf 8¹/₂—12¹/₂ und 2¹/₂—4¹/₂ bzw. 5 Uhr
festgesetzt worden, ist verfrüht. Es ist noch
keinerlei Anordnung getroffen.

Ausland.

Aus Londoner Hofkreisen verlautet, daß
die für den nächsten Monat in Aussicht ge-
nommene Auslandsreise der Königin von Eng-
land wieder zweifelhaft geworden sei. Die
Königin ist durch den Tod ihres Enkelsohnes
schwer gebeugt und will vorläufig nichts von

M. 25 Pf.

lange Vorrat
gut gehende
mit vorzüg-
lignen für Arm
pünktlichen
garantierte
volle 3 Jahre.
vorherige Ein-
L. 25 Pf. oder

schauer.
yggasse Nr. 9.

bürg.

furter

k ä s e

Karl Mahler.

e H. Bonds. Die
et am 15. Februar
wurde von ca.
tück bei der Aus-
Bankhaus Carl
in, Französischer
sicherung für eine
50 pro Stück.

aus Offendorf in
30 Stück. Mit
möglichst geheim
wenige Personen

ntstrecke Forb-
sonenzug wieder-
Station Ehningen
linder der Lok-
e. Nach kurzem
chine zur Stelle,
te.

nke Sohn einer
em südlichen Kur-
ach 8 Tagen da-
nde Hotelier ver-
nicht weniger als
und der Rück-
tgart verursachten
M.

rohen Tier-
nigen Tagen drei
werkers schuldig,
einen Hund ge-
dies häufig vor-
lichkeit wieder in
ern zurück. Hier
eisters der Hund
in so gefühlloser
den Folgen ver-
Strafe für ihre
durchsicht nicht ent-

Die hies. Böp-
rentar von Viet-
aus Fürth um

Auf Anregung
immer wurde in
e Einführung der
zeit (Eisenbahn-
ffen. Die Uhren
t vom 31. März
vorgeführt werden.
Die Mitteilung,
der mitteleuropä-
vom 1. April an
und Mittelschulen
1/2 bzw. 5 Uhr
ht. Es ist noch

jen verlautet, daß
in Aussicht ge-
bnigin von Eng-
orden sei. Die
ihres Enkelsohnes
längig nichts von

Reifen wissen. Ihre Ärzte bestehen darauf, daß die hochbetagte Herrscherin im Süden Frankreichs Erholung und Stärkung suche. Sie hoffen mit ihren Wünschen und Ratschlägen durchzudringen. Dagegen darf wohl der gleichfalls geplante Abschied nach Deutschland nebst einer Begegnung der Königin Viktoria mit dem deutschen Kaiser als endgültig aufgegeben betrachtet werden.

Sir Morell Mackenzie, der bekannte Arzt, welcher wie schon berichtet, am 3. Febr. in London in Folge Influenza gestorben ist, genoss in England einen großen Ruf und verdiente außerordentlich viel Geld. Bei der ärztlichen Behandlung des Kaisers Friedrich wurde der schwere Vorwurf gegen ihn erhoben, daß er gegen besseres Wissen den Charakter der Krankheit zu vertuschen gesucht und sich in unumgänglicher Weise bereichert habe. Die letztere Anschuldigung war wohl ungetreuer. Der bekannte englische Arzt hätte in London inmitten seiner gewohnten Praxis nach dem Urteile aller Kenner wohl noch mehr verdient, als er sich für die Uebernahme der Behandlung des kranken Kronprinzen und späteren Kaisers zahlen ließ. Sir Morell war durch die Königin Viktoria von England dem kronprinzlichen Hofe als besondere Kapazität auf dem Gebiete der Halskrankheiten empfohlen worden und wußte es trotz des Gegenjages, in welchen er mit den ärztlichen Autoritäten Deutschlands geriet, durchzusetzen, daß er dem todeskranken Fürsten bis zur letzten Stunde als ärztlicher Berater zur Seite blieb. Die Frage, ob er die Natur des Leidens, welches Kronprinz Friedrich heimsuchte, rechtzeitig erkannt und eine richtige Behandlungsweise zur Anwendung gebracht hat oder ob durch verhängnisvolle Mißgriffe seinerseits die Heilung verhindert oder wenigstens die Katastrophe beschleunigt worden ist, hat bekanntlich seiner Zeit zu den leidenschaftlichsten Auseinandersetzungen in der Presse Veranlassung gegeben. Was den Vorwurf der Verheimlichung des Charakters der Krankheit angeht, an welcher der Kaiser Friedrich litt, so ist wohl anzunehmen, daß der erfahrene Arzt sich in dieser Beziehung nicht getäuscht habe. Wahrscheinlich wußte er, daß es sich um Krebs handelte. Die Gründe, welche ihn bewogen, öffentlich die Krankheit als nicht krebsartiger Natur zu bezeichnen, können verschiedener Natur gewesen sein. Einer davon hat jedenfalls in dem Bestreben gelegen, den Kranken durch Verschweigung der wahren Gefahr und Natur seines Leidens bei guter Stimmung und Hoffnung zu erhalten. Bis zu einem gewissen Punkte ist dies dem Arzte auch wohl gelungen; jedenfalls hat er das Vertrauen des Kranken bis zu dessen Hinscheiden voll genossen. Als er aber dann nach England zurückkehrte, nahm die ärztliche Welt dort eine sehr feindliche Stellung gegen ihn ein. Trotzdem war seine Praxis nach wie vor sehr bedeutend; man behauptet, er habe im Durchschnitt jährlich 400- bis 500 000 M. eingenommen.

Vom Wetter. Im Mittelmeer hat seit einigen Tagen ein Orkan geweht, dem zahlreiche Schiffe zum Opfer gefallen sein werden. Der Sturm ist dann auch in Spanien aufgetreten, wo er viel Unheil angerichtet hat, er zeigte sich auch im Rheinthale, wenn auch mit bedeutend abgeschwächter Kraft.

Unterhaltender Teil.

Ein seltsamer Fall.

Kriminalgeschichte von F. Arnefeldt.

(1. Fortsetzung.)

Und gerade diesmal hatte er die Tante förmlich zu bestärken gesucht, ihm nur noch dies eine und allerletzte Mal zu helfen, denn er sei eine Ehrenschild eingegangen und ganz verloren, wenn er sie nicht zahlen könne. Die alte Frau blieb unbeweglich; vielleicht würde sie doch schließlich seinen Bitten nicht widerstanden haben, aber Albertine war nicht von ihrer Seite gewichen, und die starren, kalten Augen des Mädchens hatten beständig wie mahnend auf ihr geruht, und so war der Tante nichts anderes übrig geblieben, als ihr Gelübde zu halten,

obwohl sie auch jetzt wieder die heimliche Lust verspürte, dem armen Jungen, für den sie im Grunde eine eigentümliche Zuneigung hegte, aus der Tinte zu helfen. So tief niedergeschlagen, so ganz verzweifelt war Sigmar noch nie von ihr fortgegangen und als er sich entfernt hatte, fühlte Frau Klingenstein eine Abwandlung von Reue.

Ohne die Anwesenheit ihrer Nichte wäre Frau Klingenstein ihrem Kassen nachgeeilt, um ihm die gewünschte Summe einzuhändigen, aber Albertine rief sogleich, kaum daß ihr Vetter die Thür hinter sich geschlossen hatte:

„Das war recht. Tante, das freut mich, dieser Väterjahn mag endlich sehen, wie er seine Schulden bezahlt, wenn Du immer so gut bist und ihm die Täschen gleich wieder füllst, dann wird er in seinem Leben nicht ordentlich, denn er verläßt sich nur auf Dich und treibt es immer toller.“

„Meinst Du wirklich, daß ich recht gethan habe?“ versetzte Frau Klingenstein und richtete einen halb zweifelnden, halb flehenden Blick auf ihre Nichte; „dieses eine Mal hätte ich ihm am Ende doch noch helfen sollen.“

„Ein Mal und wieder ein Mal und noch ein Mal,“ entgegnete Albertine in hartem Tone, „nein Tante, es war die höchste Zeit, daß Du Ernst machtest.“

„Ja, ja, es war die höchste Zeit und geschieht zu seinem eigenem Besten,“ stimmte Frau Klingenstein zu und strich mit der weichen Hand über das von einer weißen Haube eng umrahmte gelbe, magere runzelvolle Gesicht, aus dem zwei dunkle Augen noch ziemlich lebhaft über einer scharf gebogenen Nase hinwegschauten; „aber er sprach von Ehrenschilden,“ fügte sie nachdenklich hinzu.

„Das sind zu Deutsch Spielschulden,“ erwiderte die Nichte.

„Immer noch besser bei den Karten als bei den Weibern,“ murmelte Frau Klingenstein; „ich habe gerade eine große Summe im Hause,“ fügte sie hinzu, „die halbjährigen Zinsen der Hypothek sind gestern eingegangen.“

„Glaubst Du vielleicht, Sigmar wisse das nicht, Tante?“ sagte Albertine mit einem kurzen, spöttischen Auflachen.

„Woher sollte er das wissen?“ fuhr Frau Klingenstein auf.

Albertine zuckte die Achseln. „Das vermag ich Dir nicht zu sagen, wohl aber habe ich beobachtet, daß er sich mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks einstellt, sobald Du eine größere Geldsumme im Hause hast; Dir ist es noch nicht aufgefallen, aber wenn Du einmal nachdenken wolltest.“

Frau Klingenstein war schon während der letzten Worte ihrer Nichte aufgesprungen und an einen im Zimmer befindlichen großen großen altmodischen Schreibtisch geeilt. Sie schloß ihn auf, zog mehrere Schieblächer auf, öffnete auch den in der Mitte befindlichen Tresor, sodas die dort aufgeschichteten Geldrollen und Pakete mit Kassenscheinen sichtbar wurden, und suchte eifrig noch etwas. Bald hatte sie auch ein kleines Buch gefunden, blätterte darin und schien verschiedene Posten miteinander zu vergleichen.

„Du hast bei Gott Recht, Kind!“ rief sie aufblickend, „er war immer ein oder zwei Tage, nachdem ich Geld erhalten hatte, hier; ich sehe es ganz deutlich, denn ich habe die Summen, die ich ihm gegeben, genau aufgeschrieben.“

„So hat das Eintreten doch einen Zweck,“ spöttelte Albertine.

„Aber wie konnte Sigmar wissen?“ fuhr Frau Klingenstein sehr erregt fort. „Der Gärtner und Katharina kommen mir nie in's Zimmer, wenn Ladenburg da ist.“

„Sie könnten aber doch erraten haben, was er bringt,“ warf Albertine ein.

„Möglichlicherweise macht Ladenburg selbst den Zuträger bei Sigmar,“ warf die Tante hin und ein mißtrauischer Blick aus ihren unruhigen, dunklen Augen streifte Albertine; diese blieb jedoch völlig unbefangen und sagte in einem kühlen, gleichgültigen Tone: „Du mußt am besten wissen, wem Du Dein Vertrauen schenkst, liebe Tante.“

„Niemand, Niemand,“ murmelte die alte Frau, „das wird schon das Geheime sein. Auch der Ladenburg soll mir nicht mehr ins Haus kommen, heute noch schreibe ich ihm und danke ihm für seine ferneren Dienste.“

„Wie Du willst, Tante,“ entgegnete Albertine ganz ruhig, „obwohl ich glaube, daß Du ihm in diesem Falle Unrecht thust, Sigmars Spion ist vielleicht ganz wo anders zu suchen.“

„Wo? heraus mit der Sprache? Du weißt, ich kann die halben Worte und Andeutungen nicht leiden.“

„Drüben in dem Pensionat wohnt seit ein paar Monaten ein junges Mädchen, das seine Zeit zwischen Klavierspiel und dem Beobachten unserer Fenster theilt.“

„Das Gaffen von drüben bringt mich noch dazu, das Haus zu verlassen,“ seufzte die alte Frau, „aber was ist mit Sigmar und dem Mädchen?“

„Sie kennen sich, und ich glaube sie weiß ganz genau, wer bei uns aus- und eingeht, und zieht ihre Schlüsse daraus.“

„Das ist mir jetzt Nebensache; ich will wissen, was Du sonst noch erfahren hast; hat der Bube etwa Heiratsgedanken?“

„Bedenke, liebe Tante, Sigmar ist ein junger, heißblütiger Mann, unser Gegenüber ist auffallend hübsch, und er hat nicht von Jugend auf Deine Lehren empfangen und sie sich zu eigen gemacht, wie ich,“ sagte Albertine; ihr Ton klang jetzt sanft und entschuldigend, bittend ergriff sie beide Hände der alten Frau, die sie ihr aber mit Ungeflüm entriß.

„Keine Umkehr!“ schrie sie, „ja oder nein.“

„Ich fürchte, es ist, wie Du vermutest, ich habe Beide ein paar Mal zusammen gesehen.“

„Und das erfahre ich erst heute?“ zürnte Frau Klingenstein. „warum hast Du mir das verschwiegen?“

„Ich mochte Dich nicht gegen Sigmar aufbringen, ich weiß ja in diesem Punkte —“

„Bin ich unerbittlich?“ fiel ihr die Tante in die Rede, und wieder traf ein forschender Blick das Gesicht der Nichte. „Stechst vielleicht auch bei Dir hinter dieser Nachsicht eine Liebesgeschichte?“

„Aber Tante,“ wehrte Albertine mit aufgehobenen Händen, „ich denke an keinen Mann.“

„Wollte ich Dir auch geraten haben,“ erwiderte Frau Klingenstein trocken. „Stellst es sich heraus, daß es sich mit Sigmar verhält, wie Du gesagt hast, so hat er heute meine Schwelle zum letzten Male betreten und bekommt keinen Pfennig von meinem Gelde. Wer so toll ist und heiratet, von dem will ich nichts mehr wissen. Das lasse Du Dir gesagt sein, und auch er nehme es sich hinter die Ohren, Bindendruck.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die „Dame mit dem Totenkopfe“ ist seit Jahrzehnten so viel Abenteuerliches erzählt worden, daß man nur zu geneigt war, ihre Existenz überhaupt in Abrede zu stellen. Dennoch hat die Vielgenannte gelebt. Hofrat Professor Albert in Wien teilte in einem im Vereine zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse gehaltenen Vortrage eine Begegnung des berühmten Chirurgen Dieffenbach mit dem unglücklichen Geschöpfe mit. Dieffenbach hatte sich seit dem Jahre 1817 viel mit Rhinoplastik befaßt und es in der Bildung künstlicher Nasen zu einer großen Fertigkeit gebracht. Sein Ruhm reichte schon in den zwanziger Jahren weit über die Grenzen Deutschlands. Eines abends meldete ihm in Berlin sein Diener den Besuch dreier Personen, eines Herren und zweier Damen. Der Arzt wollte die Herrschaften nicht vorlassen, da er gerade im Begriffe stand, nach Wien abzureisen. Aber seine Weigerung half ihm nichts, die Fremden wollten absolut vorgelassen werden und wurden es schließlich auch. Eine der Damen, eine Italienerin, die französisch sprach, führte die Unterhaltungen, indem sie dringend bat, der anderen Dame, die einen dichten schwarzen Schleier trug, eine Konjultation zu bewilligen. Mit einigem Widerstreben willigte Dieffenbach

ein, und eine Minute später war er mit der neuen Patientin allein. Diese sprach kein Wort, sondern beschränkte sich darauf, ihren Schleier zurückzuschlagen. Was er jetzt sah, war so grauenhaft, daß sogar der erfahrene, an manchen häßlichen Anblick gewöhnte Arzt ein paar Schritte zurückfuhr. Ein Totengesicht starrte ihm entgegen. Die Unglückliche, der es gehörte, konnte nicht reden, und nur in unartikulierten Tönen und durch Gesten drückte sie den Wunsch aus, eine künstliche Nase zu besitzen. Dieffenbach fühlte das aufrichtigste Mitleid mit der Armen, aber er hielt es für unmöglich, ihrem Wunsch zu willfahren, weil die Umgebung der Öffnung an der Nasenstelle absolut kein Fleisch oder eine solche Haut darbot, um darauf eine Neubildung durchzuführen. Seine Weigerung übte auf die Dame eine niederschmetternde Wirkung, und Dieffenbach wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er ihre Angehörigen herbeirief. Aber noch bevor diese eintreten konnten, hatte sich die Dame bereits wieder verschleiert, denn auch vor ihren nächsten Angehörigen wollte sie ihr entstelltes Gesicht nicht zeigen. Der Arzt erfuhr nun auch die Ursache ihrer furchtbaren Verunstaltung. Als kleines Kind hatte sie das Unglück gehabt, Brandwunden im Gesicht zu erleiden, die von letzterem nur das Knochengestüt und eine narbige pergamentartige Haut zurückließen. Erschüttert verließ Dieffenbach seinen Besuch. Wenn er aber geglaubt hatte, die unheimliche Patientin, die, nebenbei bemerkt, eine Gräfin aus Polen war, los zu sein, so hatte er sich geirrt. Als er in Wien anlangte und sich im Hotel kaum wohnlich eingerichtet hatte, tauchte bei ihm schon wieder die Dame mit dem Totenkopf auf. Sie glaubte fest, eine Operation von ihm müßte den erwünschten Erfolg haben, und verfolgte den Arzt so lange, bis er ihrem Drängen nachgab. Nachdem er ihr zuerst einen künstlichen Gaumen eingeseht und ihr dadurch die Möglichkeit des Sprechens wiedergegeben hatte, schritt er zur Herstellung einer neuen Nase. Selbstverständlich konnte er dazu nicht die Haut von der Stirne seiner Patientin nehmen, sondern mußte ihr dieselbe von dem Arm abnehmen, eine Prozedur, die naturgemäß mit großen Unannehmlichkeiten verbunden ist. Aber die Operation gelang in überraschender Weise, in vierzehn Tagen war die Nase ganz regelrecht angewachsen. Allerdings haben alle künstliche Nasen einen argen Fehler, sie schrumpfen allmählich zusammen und sind nach einem Jahre zu einem unförmlichen Gesichtsvorsprung eingetrocknet. Wahrscheinlich war dies auch der Fall bei der Dame mit dem Totenkopf, welche also nicht in das Gebiet der Märchen gehört, sondern, wie Hofrat Albert bezeugte, in der That gelebt und auch die Hilfe der Wissenschaft in Anspruch genommen hat.

(Ein wunderbarer Droschken Gaul.) Von Hause aus begabte Tiere, wie Pferde, Hunde u. s. w. durch geeignete Dressur zu hohen, von Tieren im allgemeinen nicht geleisteten Leistungen zu bringen, ist eine nicht nur reizvolle, sondern auch gewinnbringende Thätigkeit, welche gerade in der letzten Zeit anscheinend außerordentliche Erfolge erzielt hat. Wenigstens läßt sich die „Frankf. Zeitung“ aus Berlin folgendes schreiben: Alles sprang von den Eipen. Unter Bedauern, Händedrüden, Küssen ging das Paar zum Wagen, der bereit stand. Der elende Droschken Gaul brachte sie Beide schweigend und verstimmt nach Hause. Er öffnete rasch die Hausthür, den Korridor. Er drückte die Klingel, das Mädchen kam. „Rehe wohl, bald bin ich zurück. Wir sprechen nachher. Was war denn mit Dir, heute abend?“ fragte er, als erinnerte er sich erst jetzt. Er umarmte sie, apathisch erwiderte sie seinen Kuß.

Damit scheint die Dressur den Höhepunkt ihrer Leistungen erreicht zu haben. Alle Achtung! Ein wunderbares Tier, dieser Droschken Gaul! Daß er „schweigend und verstimmt“ das Paar nach Hause brachte, erscheint zwar nicht auffällig; das ist so die Art der Droschken Gauls. aber daß er auch noch rasch die Hausthür öffnete und auf die Klingel drückte, ist höchst merkwürdig. Doch das Merkwürdigste kommt noch. „Er umarmte sie, apathisch erwiderte sie seinen Kuß.“ Mehr kann man von einem

Droschken Gaul nicht verlangen. Zu verwundern ist nur, daß die Dame seinen Kuß überhaupt, wenn auch apathisch, erwidert hat.

Zur Warnung. Personen jeden Standes erhalten als Personalkredit von 200 Mark an aufwärts jede beliebige Summe. Die Rückzahlung der geliehenen Summen erfolgt in Ratenzahlungen. So kann man gegenwärtig in zahlreichen Zeitungen lesen. Ein Mann wollte sich die verheißene Glückseligkeit zu Nutzen machen und erbat sich ein Darlehen von 500 Mark. Nach wenigen Tagen traf von dem Bankhaus Guilleaume-Mandel in Pest ein Schreiben ein, durch welches der Betrag zur Verfügung gestellt wurde gegen 6 Prozent Zinsen; vorher aber seien 10 Mark für Vermittlung des Geldes einzusenden. Nachdem die Provision eingezahlt war, kam statt der erbetenen Summe die Anforderung, weitere 40 M. als Mitgliedsbeitrag zu dem Kreditverein einzusenden. Der Mann hat es aber vorgezogen, auf die Benteilschneiderei nicht weiter hineinzufallen, die 10 M. ist er aber auf Nimmerwiedersehen los. Möge dieser Vorfall zur Warnung dienen!

(Die Einkerzung einer „Influenza-Konferenz“) wird gegenwärtig in den wissenschaftlichen Kreisen Londons erörtert. Der Gedanke findet bei der öffentlichen Meinung der britischen Metropole allgemeinste Sympathie. Es würde sich, da eine Bescheidung durch fachwissenschaftliche Autoritäten der ganzen zivilisierten Welt ins Auge gefaßt ist, um Sichtung und angemessene Verwertung alles bisher in Betreff dieser Geißel der modernen Menschheit gesammelten Materials, und um Ausfindigmachung einer wirksamen Vorbeugungs- bzw. Kurmethode handeln. Man wünscht, die Konferenz, welche unter dem Vorsitze Dr. Jenner's, eines Nachkommen jenes berühmten Urheber der Schutzpockenimpfung tagen soll, wenn irgend thunlich, schon im Monat März zusammentreten zu sehen.

Ein in Berlin lebender Chinese denkt in nicht ferner Zeit eine Ehe mit einer geborenen Berlinerin einzugehen. Aus diesem Grunde erschien er dieser Tage bei einem hiesigen Geistlichen, gab diesem seine Absicht kund und erklärte zugleich zum Christentum übertreten zu wollen. Der Chinese wird nunmehr zunächst Religionsunterricht bei dem Geistlichen nehmen, sich dann taufen lassen und als Christ seine Braut heimführen. Seinen bisherigen Wohnsitz Berlin wird er nicht verlassen.

(Die Tiere ihre eigenen Ärzte.) Haben die Tiere Fieber, so suchen sie, suchen an kühlen Orten die Ruhe und das Dunkel auf, trinken Wasser und gehen so weit, sich aus Instinkt ins Wasser zu werfen, da sie fühlen, ein kühles Bad werde ihnen wohlthun. So fabelhaft es klingt, verbinden die Ameisen die Wunden ihrer Verwundeten, indem sie dieselben mit einer durchscheinenden Flüssigkeit bedecken, die sie in ihrem Munde führen. Der verwundete Schimpanse unterdrückt das Bluten der Wunde dadurch, daß er eine seiner Hände fest auf dieselbe drückt, oder verbindet sie mit Blättern oder einem Stück Rajen. Man beobachtete einen Hund, der, als er von einer Viper in die Schnauze gestochen wurde, eiligt zu einem fließenden Wasser lief und den Kopf ununterbrochen in die Flut tauchte und sich dadurch heilte. Ein Jagdhund, der von einem Wagen überfahren worden war, legte sich, als er kriechend den Fluß erreicht hatte, in denselben hinein und blieb, nur ab und zu herauskommend, trotzdem es Winterzeit war, drei Wochen darin liegen. Aus Mitleid brachten ihm die Leute, die es sahen, täglich ein wenig zu fressen. Er genas bei dieser Kur. Ein Dachshund hatte eine schwere Verletzung am Auge erhalten, legte sich in einen dunkeln, kühlen Winkel, somit das Licht und die Wärme meidend, während es sonst seine Gewohnheit war, so dicht als möglich am Ofen zu liegen. Das Auge heilte er durch Ruhe und große Mäßigkeit. Die Behandlung bestand darin, daß er während zweier Tage und zweier Nächte

fortwährend die untere Seite seiner rechten Pfote bedeckte und die nasse Stelle auf das kranke Auge legte; sobald die Pfote trocken war, wiederholte er dies. Die verwundeten Ragen heilen sich gleichfalls durch fortwährendes Bedecken der kranken Stellen. Eine verwundete Rake blieb tagelang am Ufer eines kleinen Flüsschens liegen, bis sie genesen war, und eine andere, 3 Monate alte, legte sich 48 Stunden, schwer verletzt wie sie war, unter einen Springbrunnen und verließ den Platz erst, als sie genesen war.

(Die ägyptische Finsternis.) Der Zeitpunkt der ägyptischen Finsternis, von welcher in der Bibel die Rede ist, ist jetzt einer astronomischen Untersuchung unterzogen worden. In der Vermutung, daß in der Uebersetzung einer am 1. Nisan des Auszugsjahres der Juden aus Ägypten (1312 v. Chr.) daselbst stattgehabten Finsternis die Erinnerung an eine Sonnenfinsternis erhalten ist, wurden aus allen zentralen Sonnenfinsternissen des 13. und 14. Jahrhunderts v. Chr. die Frühjahrsfinsternisse herausgesucht. Die Berechnung ergab, daß von diesen nur eine einzige für Ägypten von Bedeutung sein konnte. Es ist dies die ringförmige Sonnenfinsternis des Jahres 1335 v. Chr. vom 13. März. Da diese aber zugleich alle durch die Uebersetzung erhaltenen Merkmale (Monat und Wochentag) der in der Bibel erwähnten ägyptischen Finsternis besitzt, so hält man es für wahrscheinlich, daß die in der Bibel erwähnte Verfinsternis mit der Sonnenfinsternis 1335 am 13. März identisch sei. Dann fiel der Auszugstag der Juden aus Ägypten auf den 27. März des Jahres 1335 v. Chr.

Ein hübsches Rechenezempel bringt das „Wiener Fremdenbl.“ seinen Lesern: Um das Alter eines heiratsfähigen Mädchens kennen zu lernen, bediene man sich folgenden Verfahrens. Man sage dem jungen Mädchen, sie möge die Zahl des Monats, in welchem sie geboren ist, niederschreiben, diese Zahl mit 2 multiplizieren, dann 5 hinzuzählen, hierauf mit 50 multiplizieren, dann ihr Alter hinzurechnen, dann 365 abziehen, 115 hinzuzählen; hierauf befragt man sie, welche Summe sie jetzt erhalten hat. Die beiden Ziffern rechts werden stets ihr Alter anzeigen, die übrige den Monat ihrer Geburt. Zum Beispiel, die Summe ist 822, dann ist das Mädchen 22 Jahre alt und wurde im 8. Monat, also im August geboren. Man möge Versuche anstellen und wird mit bewunderungswürdiger Sicherheit stets das Richtige treffen.

Feinde der Fremdwörter werden eine gewisse Genugthuung darüber empfinden, daß man den lärglichen Ertrag der anlässlich der Trierer Ausstellung veranstalteten Sammlung — bei fast 2 Millionen Besuchern nur 7000 M. — der falschen Auslegung der über dem Opferstock befindlichen Ueberschrift „für die Dom-Restaurations“ zuschreibt.

Ein Liebhaber ließ sich im Jörn zu der Drohung hinreissen, er wolle die Briefe der Geliebten veröffentlichen. „Meiner Briefe brauche ich mich dann nicht zu schämen,“ erwiderte diese, „wohl aber der Adresse.“

A.: O, wie viel närrische Ränze giebt es doch! B.: „Sogar gewöhnlich einen mehr, als man glaubt.“

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 ein alter Gott von großer Macht,
1 2 3 4 8 eine preussische Stadt,
3 2 8 6 4 was ein Chirurg hat,
2 6 4 ein antikes Gedicht,
3 7 8 8 4 gibt uns Allen Licht,
3 4 1 1 ist ein Qua voll Schneid,
2 6 5 8 ein Gott in alter Zeit,
3 4 5 6 4 manch schönes Weib umspannt,
5 8 6 5 4 8 ein fernes altes Wunderland.